

DAS MAGAZIN

DER KREUZSCHWESTERN



KREATIVE MACHERIN

Moderatorin, Designerin und Multitalent Silvia Schneider war früher Schülerin der Kreuzschwestern in Linz.

Seite 8

MIT ALLEN SINNEN WAHRNEHMEN

Pater Thomas Dienberg gibt Einblick in Übungen zur Achtsamkeit.

Seite 15

GOLDEN GIRLS AND BOYS

„Wohnen mit Service“ Laxenburg als Best-Practice-Beispiel für eine SeniorInnen-Residenz

Seite 20

SIMON HOLZASTNER BEWEIST ALS GÄRTNER IM KLINIKUM
WELS-GRIESKIRCHEN SEINEN GRÜNEN DAUMEN.

*Einer
von uns*

Seite 14



**Provinzrätin
Sr. Verena Bergmair**

Sr. Verena Bergmair (67) ist ausgebildete Diplomkrankenschwester. Seit 2021 ist die gebürtige Oberösterreicherin als Provinzrätin der Provinz Europa Mitte tätig. Außerdem leitet sie eine SOL-WODI-Schutzwohnung in Passau, die Frauen und Kindern in Notsituationen einen sicheren Hafen bietet.

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser!

Achtsamkeit hat in den vergangenen Jahrzehnten auch außerhalb von religiösen Kontexten an Bedeutung gewonnen und wird sowohl im therapeutischen Bereich, im Gesundheitswesen als auch im Bildungsbereich praktiziert. Der Begriff selber hat eine lange Geschichte in verschiedenen Kulturen und Religionen, wie z. B. im Buddhismus, wo Achtsamkeit den Praktizierenden lehrt, sich auf den gegenwärtigen Moment zu konzentrieren. In der christlichen Kontemplation geht es um Ähnliches: Aus der Verbindung mit Gott, im Hier und Jetzt präsent zu sein, achtsam zu sein im Alltag auf das, was um uns ist, und auf das, was in uns ist. Viele Apps wie „Pray as you go“ oder „3-Minute-Retreat“ können Hilfen sein, um aus dem hektischen Tagesgeschehen herauszukommen und hineinzukommen in eine innere Gelassenheit.

Die Festzeiten des Kirchenjahres sind ähnliche Angebote des Herauskommens, des Zu-sich-Kommens, des Achtens auf das, was uns Menschen ausmacht. Eine besondere Herausforderung ist für jede/n von uns die kommende Advent- und Weihnachtszeit: Die Achtsamkeit möchte Hochkonjunktur halten – und die äußeren Faktoren und Einflüsse auch. Gehen wir behutsam um mit uns und dem, was um uns ist.

Achtsamkeit ist für mich auch in allen Beziehungen sehr wichtig. Aufmerksam sein anderen und sich selbst gegenüber, ich denke, das braucht es, damit eine Beziehung gelingen kann. Ob das nun in der Arbeitswelt ist, im Zusammenleben in der Familie oder in der Ordensgemeinschaft.

All das begegnet uns auch in der aktuellen Ausgabe des Kreuzschwestern Magazins. Etwa, wenn die Assistentin der Generalleitung, Sr. Gabriele Schachinger, im Interview berichtet, wie die weltumspannende Beziehungspflege im Orden der Kreuzschwestern funktioniert. Wie wichtig nachhaltige Partnerschaften sind, zeigt Maximilian Kolmbauer auf, der Geschäftsführer von „sauber & partner“. Zudem gibt es ein Kuchenrezept, denn Festzeiten oder gelingende Beziehungen wollen gefeiert werden. So wünsche ich uns allen ein behutsames, achtsames Miteinander.

Ihre

Sr. Verena Bergmair

Das Leben in einem Satz

”

**„Die beste Weise,
sich um die Zukunft zu kümmern, besteht darin,
sich sorgsam der Gegenwart zuzuwenden.“**

Thích Nhat Hanh



*Finer
von uns*

Seine Tür steht immer offen

Stefan Schuhmann (40) ist seit drei Jahren Direktor der AHS und HLW der Kreuzschwestern Linz. Er will Anlaufstelle für KollegInnen, SchülerInnen und Eltern sein – guter Austausch ist ihm wichtig.

Um kurz vor 8 Uhr wurtelt es im Schulgebäude wie in einem Bienenstock. Mit dem Ertönen der Glocke wird es schlagartig ruhig. SchülerInnen und LehrerInnen sind in den Klassenräumen. Nur eine Tür steht offen. Jene zur Direktion, wo Stefan Schuhmann und seine Sekretariatsmitarbeiterinnen werken. „Wenn ich nicht gerade selbst unterrichte, nutze ich die Schulstunden, um organisatorische Aufgaben zu erledigen.“ Seit 16 Jahren ist Schuhmann bei den Kreuzschwestern als Mathematik- und Chemielehrer tätig, seit drei Jahren als doppelter Direktor für die beiden Schultypen AHS und HLW. „Ich bin gerne Lehrer und will das Unterrichten auch nicht aufgeben“, erzählt er. Das sei wichtig, um den Bezug zu den SchülerInnen nicht zu verlieren. Überhaupt ist dem gebürtigen Greiner, der in Perg sozialisiert wurde und mit seiner Familie in Tragwein lebt, ein guter Draht zu allen ein großes Anliegen. „Als Lehrer hatte ich die Kinder-Eltern-Achse, als

Direktor habe ich alles!“ Eltern, die anrufen, weil es Probleme gibt, KollegInnen, die das Gespräch suchen, aber auch SchülerInnen, die Anliegen vorbringen. An einer großen Magnetwand sammelt Schuhmann Urkunden, Kunstwerke und Erinnerungsstücke übers Jahr. Quasi eine „Wall of Fame“. Die Türe stehe nämlich auch für positive Nachrichten stets offen: „Heuer plane ich, per Zufallsgenerator Elternteile anzurufen und Feedback zur Schule einzuholen“, so Direktor Schuhmann. Den Spirit der Kreuzschwestern spüre er überall im Gebäude, auch wenn keine Ordensfrauen mehr unterrichten. „Es geht darum, tolerant zu sein, offen für Neues zu bleiben und den Menschen in den Mittelpunkt zu stellen.“ Deshalb ist für den „obersten Lehrer“ auch Teamwork essenziell. „Wir sind nur gemeinsam stark, und die tolle Zusammenarbeit mit und unter den KollegInnen strahlt auch auf die SchülerInnen aus“, ist der 40-Jährige überzeugt. ◀

In dieser Ausgabe

4

ÜBRIGENS, SCHWESTER GABRIELE

Die neue Assistentin der Generalleitung im Gespräch

9

NEU GESTARTET

Ein neuer Schultyp begeistert SchülerInnen in Vorarlberg.

12

EINER VON AUSSEN

Gefangenenseelsorger Markus Vormayr erzählt aus seinem Alltag.

19

SISTER'S LIFE

Sr. Vera Preuer liebt Pflanzen und hat in Sierning Wurzeln geschlagen.

22

LEBENSCHULE

Beeindruckende Reise nach Krakau

28

KREUSCHWESTERN KULINARISCH

Adventzeit = Backzeit – da darf der Adventstollen nicht fehlen.

IMPRESSUM

„Das Magazin der Kreuzschwestern Europa Mitte“. Medieninhaberin: Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz, Stockhofstraße 2, 4020 Linz, Austria, www.kreuzschwestern.eu, Herausgeberin: Provinzoberin Sr. Petra Car, Gabelsbergerstraße 19, 4600 Wels. Beratung, redaktionelles Konzept, Redaktion und Produktion: „Welt der Frau“ Corporate Print, www.welt-der-frauen.at. Projektleitung: Christoph Unterkofler. Autorin dieser Ausgabe: Inez Ardel. Artdirection, Layout, Grafik: Martin Jandrisevits. Fotoredaktion: Alexandra Grill. Titelbild: Robert Maybach. Druck: PrintOn, Johann Seiberl, 3382 Loosdorf. Auflage: 8900 Stück

„Das Zusammenfinden ist ganz gut gelungen“

Sr. Gabriele Schachinger (63) ist seit Jänner 2023 als Generalassistentin im Amt. Von ihrem neuen Wirkungsort, dem schweizerischen Ingenbohl, aus ist sie dienstlich in der ganzen Welt unterwegs.

Was hat sich seit Ihrem Beginn in der Generalleitung getan?

Das war sehr spannend, weil wir im Team fünf Neue sind und uns erst zusammenfinden mussten. Deshalb haben wir anfangs viel Zeit dafür verwendet, einander kennenzulernen und uns auszutauschen, weil wir alle verschiedene Hintergründe haben. Auch kulturelle! Für diesen Prozess haben wir eine externe Begleitung – für Coaching, Supervision, Teambuilding – geholt. Das tut uns sehr gut, um verschiedene Thematiken anzusprechen. Das Zusammenfinden als Team ist gut gelungen.

Gibt es schon erste Projekte, die auf dem Tisch liegen?

Ja, klar! Wir haben eine Sechs-Jahres-Planung gemacht, um zu sehen, was die Eckpfeiler sind. Das betrifft vor allem Visitationen, Provinzleitungs-ernennungen, Kapitel, Kongresse – das muss alles vorbereitet werden. Wir waren auch schon unterwegs. Ich war in Taiwan, Brasilien und in meiner eigenen Provinz. Uns ist es wichtig, mit den Leitungen ins Gespräch zu kommen, ihre Situation zu verstehen und das Leben der Schwestern ein bisschen zu spüren. Das geht natürlich in Europa leichter als in den entfernten Ländern.

„Die Präsenz vor Ort ist einfach wichtig.“

Generalassistentin
Sr. Gabriele Schachinger

Vernetzung ist Trumpf! Internationalität bereichert die Generalleitung, nehme ich an?

Ja, wir sind aus fünf Ländern, sieben unterschiedlichen Provinzen (Schweiz, Baden-Württemberg, Europa Mitte, Kroatien, Indien Süd, Indien Zentral und Indien Nord-Ost). Aus den Ländern, wo die meisten Schwestern sind, gibt es eine Vertretung in der Leitung. Dadurch werden im Kleinen die verschiedenen Kulturen und Sprachen repräsentiert und man lernt so manches besser verstehen. Wir sind insgesamt für circa 2.700 Schwestern in zwölf Provinzen, drei Vikariaten und dem Haus USA zuständig, vertreten in Europa, Indien, Taiwan, Brasilien, Uganda und den USA.

Weltumspannende Tätigkeit bedeutet auch, dass man sich mit weitreichenden Themen ausein-

andersetzen muss. Die Klimakatastrophe wird immer spürbarer. Wo verorten sich die Kreuzschwestern diesbezüglich?

Das ist für unsere Gemeinschaften ein großes Thema. Das eine sind die entsprechend baulichen Maßnahmen und das andere die persönliche und gemeinschaftliche Sorge für unsere Umwelt. Ich persönlich komme ja immer etwas in Konflikt durch die vielen Flugreisen, die so gar nicht einem kleinen ökologischen Fußabdruck entsprechen. Aber manche Dienstreisen lassen sich nicht mit dem Zug machen, und die Präsenz vor Ort ist einfach wichtig.

Was sind momentan Schwerpunkte, an denen die Generalleitung arbeitet?

Drei Arbeitsgruppen, die aus dem Generalkapitel in Auftrag gegeben wurden, bearbeiten die zukünftigen Strukturen für die Kongregation, die Vernetzung untereinander sowie die Interkulturalität und die Verortung des Generalats in Zukunft – bleibt der Sitz der Kongregation hier am Gründungs-ort in Ingenbohl, oder muss ein anderer Ort gefunden werden? Beim nächsten Provinzoberinnenkongress im August 2024 sollen erste Ergebnisse präsentiert werden. ◀



Sr. Gabriele Schachinger

Generalassistentin Sr. Gabriele Schachinger (63) lebt und arbeitet seit Jänner 2023 in Ingenbohl (Schweiz) in der Generalleitung. Von 1998 bis 2019 war Sr. Gabriele insgesamt 21 Jahre in der Provinzleitung tätig – eine Amtszeit auch als Provinzoberin in der Provinz Oberösterreich/Salzburg und zwei Amtszeiten in der Provinz Europa Mitte. Davor war sie Lehrerin und machte die Ausbildung zur Pastoralassistentin. In den Orden der Kreuzschwestern ist die gebürtige Kirchdorferin (Innviertel/OÖ) wenige Wochen nach ihrer Matura 1981 eingetreten.

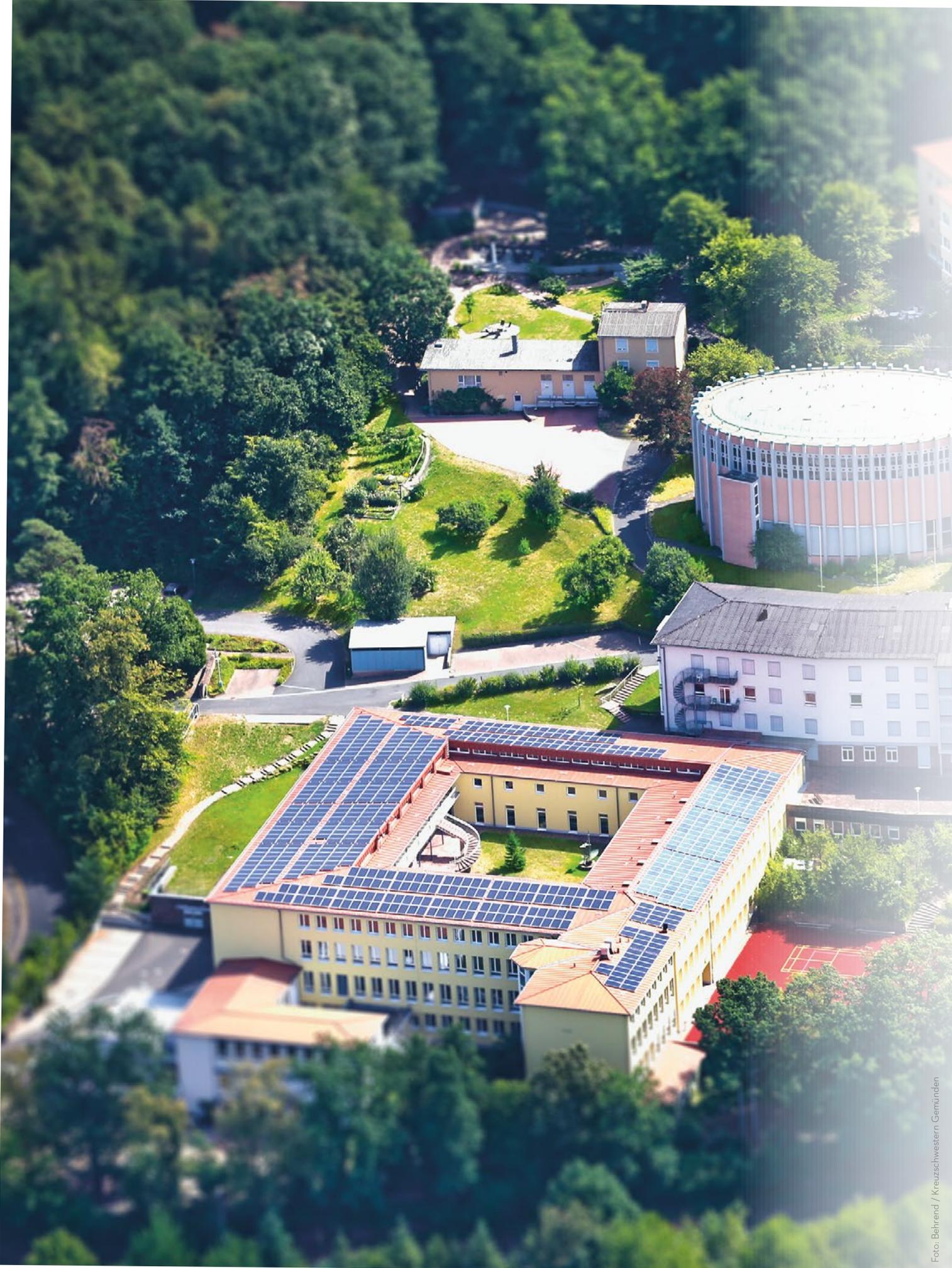
Wobei finden Sie Ausgleich?

Beim Wandern/Pilgern.

Was erdet Sie? Die Stille der Krypta und der Austausch mit Schwestern, Freundinnen.

Ihre Lieblingsdestination?

Natürlich meine Heimat Oberösterreich.



ZAHLEN, DATEN, FAKTEN

Am Klosterberg Gemünden

Seit rund 65 Jahren leben und wirken die Kreuzschwestern in Gemünden. Auf einer Anhöhe über dem Maintal wurde nach dem Krieg ein neues Provinzhaus errichtet, in dem viele der aus Böhmen vertriebenen Ordensschwestern ein neues Zuhause fanden. Neben dem Kloster und der Kirche wurde auch ein Schul- und Internatsgebäude gebaut. Seither hat sich das Areal stetig weiterentwickelt und den Bedürfnissen der Zeit angepasst. Neben der Theodosius-Florentini-Schule beheimatet der Klosterberg nun viele weitere Angebote für alle Altersgruppen - von den Kleinkindern bis zu den Senioren.



Personen:

47 Schwestern, 241 SchülerInnen in der Schule am Vormittag, zusätzlich 60 Kinder in Hort und HPT am Nachmittag, 77 Kindergartenkinder, zwölf (Senioren-)MieterInnen, 179 MitarbeiterInnen (inkl. Lehrkräfte), 20 Plätze Tagespflege, ca. 70 Kleinkinder pro Woche in der Interdisziplinären Frühförderstelle



Gesamtfläche:

8,5 Hektar, davon 5,5 Hektar Wald, ca. 20.500 m² Nutzfläche



Erneuerbare Energie:
PV-Anlage (276 kWp)



Küche:
bis zu 300 Mittagessen am Tag



Einrichtungen:

Kindertagesstätte, Theodosius-Florentini-Schule, Kinder- und Jugendhort, Heilpädagogische Tagesstätte, Frühförderstelle, Familienstützpunkt, Schul- und Individualbegleitung, Tagesmütter-/Tagesväter-Qualifizierung, Seniorenwohnanlage und -tagespflege, Praxis für chinesische Medizin, Stützpunkt von SOLWODI e. V.

ICH UND mein Werk



Kreative Macherin

Tanzen, Kochen, Schauspielern, Moderieren und Designen. All das steht ihm Portfolio der studierten Linzer Juristin Silvia Schneider. Aber wie kann eine Person so viele Aspekte in sich vereinen? „Die talentierte Frau Schneider“ könnte am Anfang ihrer Biografie stehen, doch Talent ist nur eine Facette hinter Schneiders Erfolg. „Was ich anpacke, das mache ich mit unbändigem Willen und 100 Prozent Disziplin“, so die Modeschöpferin, die ihre Volksschulzeit bei den Kreuzschwestern in Linz absolviert hat. In ihren Kollektionen erweist sie dem Hollywood der 40er- und 50er-Jahre eine Reverenz. Figurbetonte Smokings, Hosen im Marlene-Dietrich-Stil und sogar ein Frack sind aparte Aushängeschilder ihrer Vintagemode. Und sogar „A Nun's Dress“, also „ein Nonnenkleid“, hat die Fashionista in ihrer „Black Collection“. Seit Kurzem bietet Silvia Schneider auch den ultimativen roten Lippenstift an. Und da kommt bestimmt noch mehr. „Die schönste Reise ist die des Erschaffens“, bringt das Allroundtalent seine Philosophie auf den Punkt.



Silvia Schneider (41) ist wahrlich ein Multitalent. Die studierte Juristin, Schauspielerin und Journalistin produziert und moderiert eine Kochsendung,

tanzte sich bei der TV-Show „Dancing Stars“ ins Finale und designt ihre eigenen Modekollektionen.

DREI FRAGEN AN MARGIT SCHARTMÜLLER

„Begegnung auf Augenhöhe ist der Schlüssel“

Margit Schartmüller leitet die Reinigungsagenden im Schulzentrum Kreuzschwestern Linz – mit viel Teamgeist und immer auf Augenhöhe mit den Mitarbeiterinnen.

1. Was sind Herausforderungen bei Ihrem Job?

Natürlich braucht man einen guten Plan und muss strukturiert sein. Immerhin erstreckt sich das Arbeitsfeld von der gesamten Reinigung des Schulzentrums St. Angelus, Veranstaltungen, Essensausgabe im Hort, Internat, Schule bis zu Auf- und Zusperrdienst und, wenn nötig, auch Hausmeistertätigkeiten. Herausforderungen begegnen mir auch im Team. Da versuche ich, Lösungen zu finden.

2. Wie motivieren Sie Ihre Mitarbeiterinnen?

Indem ich selbst mitarbeite und nicht nur einteile – Begegnung auf Augenhöhe ist der Schlüssel! Ich bin freundschaftlich mit Haus und Menschen verbunden. Das ist mir auch bei meinen 17 Mitarbeiterinnen ein Anliegen. Wir gehen des Öfteren gemeinsam essen und helfen zusammen. Ich stehe hinter meinen Leuten.

3. Reinigungskräfte sollen möglichst unsichtbar ihre für uns alle sehr wertvolle und unverzichtbare Arbeit verrichten. Wie sieht es mit der Wertschätzung aus?

Die Wertschätzung für unsere Arbeit ist sehr groß! Wir sind ein Team mit den Lehrkräften, die Führungskräfte haben Vertrauen in uns – es gibt gemeinsame Weihnachtsfeiern und Feste. Auch die SchülerInnen respektieren uns und haben einen netten Umgang.

Margit Schartmüller arbeitet seit 40 Jahren im Schulzentrum Kreuzschwestern Linz. Sie ist sozusagen der gute Hausgeist und stets voller Elan und Tatendrang daran interessiert, Lösungen zu finden.





NEU GESTARTET

Motiviert und zielgerichtet

Das Institut St. Josef in Feldkirch (Vorarlberg) hat die erste Höhere Lehranstalt für Pflege und Sozialbetreuung in Westösterreich eröffnet. Ein Angebot am Puls der Zeit.

Der Schulbeginn ist für SchülerInnen wie Lehrende per se aufregend. Und wenn dann auch noch ein neuer Schultyp gestartet wird, ist das gleich noch einmal so spannend. So geschehen in Feldkirch, wo diesen Herbst eine Höhere Lehranstalt für Pflege und Sozialbetreuung (HLPS) ihren Betrieb aufnahm. Die HLPS ist eine verschränkte Ausbildungsform mit einem Abschluss in Pflegefachassistenz. „Das ist das Besondere an diesem Schultyp, dass er eine Berufsausbildung und Matura beinhaltet“, so Direktorin Doris Fußenegger, die auch die Geschicke der HLW in St. Josef lenkt. Besonders ist auch das große Interesse an diesem Angebot. „Gestartet sind wir mit 28 SchülerInnen, aber angemeldet hatten sich 60!“ Das zeige, dass es für diese Ausbildung an der Zeit war und definitiv einen Markt gibt. Interessiert waren sowohl Burschen als Mädchen, was Fußenegger sehr freut. „Auffallend war bei den Bewerbungsgesprächen, wie motiviert, zielgerichtet und sozial die Jugendlichen sind“, so die Direktorin.

Was kommt nun im ersten Jahr der fünfjährigen Ausbildung auf die SchülerInnen zu? Ein Gutteil des Lehrplans wird am Institut St. Josef stattfinden. Ein Schwerpunkt liegt auf humanwissenschaftlicher Bildung; es gibt Fächer wie interkulturelle Kommunikation, Berufskunde und Ethik. „Berufsluft schnuppern sie im ersten Jahr bei Sozialpraktika in unterschiedlichen Institutionen. Es gibt einen sanften Einstieg.“ Erst mit 17 Jahren, also im 4. Schuljahr, dürfen die SchülerInnen „ans Bett“. Da werde der Unterricht dann spezifischer in Richtung Pflegefachassistenz gestaltet. Um die pflegerischen Inhalte möglichst praxisnah zu vermitteln, wird die Ausbildung in Kooperation mit der Pflegeschulen Vorarlberg GmbH angeboten. ◀



Doris Fußenegger ist Direktorin der HLW St. Josef und der neuen Höheren Lehranstalt für Pflege und Sozialbetreuung - ein Schultyp mit Zukunft.

Weiterwachsen



Hoher Besuch

Im Juni war die Generalleitung der Kreuzschwestern zu Besuch im Provinzhaus Wels. Neben Gesprächen über die aktuelle Situation wurde auch das Klinikum Wels-Grieskirchen besichtigt und der Festtag von Gründerin Mutter Maria Theresia in der Hauskapelle im Provinzhaus gefeiert.



Strahlend neu

Die Privatklinik in Graz hat nach einer Generalsanierung mit Zubau ihren Vollbetrieb aufgenommen. Die Klinik bietet 130 Betten, moderne Zimmer, zwei Eingriffsräume, drei OP-Säle und eine Tiefgarage. Neben der Klinik entsteht auch noch ein neues Gesundheitszentrum.



Schul-Podcast

Die HLW der Kreuzschwestern Linz ist auf Spotify zu finden! Die SchülerInnen haben einen eigenen Podcast namens „HLW Insider“. Hier gibt es exklusive News und spannende Themen rund um die HLW zu entdecken. Also Kopfhörer aufsetzen und gleich reinhören unter <https://rb.gy/xbpto>.



VOLLTREFFER

Durch und durch nachhaltig

Die Reinigungsfirma „sauber & partner“ mit Sitz in Linz hat sich dem Slogan „besser – fairer – ordentlich“ verschrieben. Darin steckt ein unbedingtes Bekenntnis zu Nachhaltigkeit und ein kreativer, lösungsorientierter Zugang im täglichen Workflow.

Nachhaltigkeit ist das Thema der Stunde. Wie wir achtsam mit Ressourcen umgehen, die Umwelt schonen, auf den ökologischen Fußabdruck schauen – das sind Inhalte, die bereits in Bilderbüchern für die Jüngsten in unserer Gesellschaft vorkommen und uns auf Schritt und Tritt begleiten. Für Maximilian Kolmbauer, Geschäftsführer bei „sauber & partner“, ist Nachhaltigkeit „selbstverständlich“. Das gehe weit über den klassischen Umweltbereich hinaus. „Unser Geschäftszugang ist es, nachhaltige, langfristige Partnerschaften mit unseren KundInnen, LieferantInnen, MitarbeiterInnen und natürlich mit der Umwelt zu pflegen.“ Das gelinge durch langjährige Erfahrung, ein geschultes Team sowie den Einsatz ökologischer Produkte. 300 MitarbeiterInnen aus über 30 Nationen sind von der Unterhaltsreinigung bis zur Sonderreinigung in Krankenhäusern, Laboren, ÄrztInnen-Zentren wie auch Industrie, Schulen und Kindergärten tätig. „Das Versprechen an unsere KundInnen ist, dass sie eine Sorge los sind, weil wir uns darum kümmern! Unseren MitarbeiterInnen sind wir mit Wertschätzung in der Pflicht.“ Konkret richtet sich das Nachhaltigkeitskonzept bei „sauber & partner“ nach drei Kriterien aus: dem sozialen, regionalen und ökologischen Mehr-

wert. Geschaut wird nicht nur auf die eigene Nutzung von Reinigungsmitteln und Textilien. Auch deren Herstellung und Transport sowie die spätere Entsorgung bzw. Weiterverwendung werden unter die Lupe genommen. So steigt „sauber & partner“ im ökologischen Kreislauf schon sehr früh ein und denkt auch noch weiter, wenn das schmutzige Wasser längst weggespült ist.

„Reinigungsmaterialien enthalten viel Mikroplastik in Form von Mikrofaser. Hier gibt es noch keine qualitativ hochwertigen Alternativen, wir achten dafür auf eine lange Haltbarkeit.“ Mit der Firma FAB gibt es ein Projekt, das Möpfe in Form von Hundedecken ein

neues Leben schenkt (siehe Kasten). Gereinigt wird nur mit zertifizierten, biologisch abbaubaren Reinigungsmitteln. In Sachen Mobilität ist das Unternehmen mit einem Fuhrpark von acht E-Autos ebenso auf Zukunft ausgerichtet. Detto im Büro. „Hier geht es darum, den Energie- und Papierverbrauch zu minimieren und Müll einzudämmen. Derzeit laufen vier Projekte rund um diese Themen, dabei spielt Digitalisierung eine riesige Rolle.“ Die Geschäftsführung bemüht sich, diese Themen, so gut es geht, in die Organisation einzuspeisen. „Wir wollen nicht missionieren, es soll für uns alle normaler, gut lebbarer Alltag sein“, wünscht sich Kolmbauer. ◀

Von Mop zu Mops

„sauber & partner“ schenkt den hochwertigen Reinigungsmaterialien, vulgo Möppen, ein zweites Leben, anstatt sie zu

entsorgen. Und zwar in Form von Hundedecken! Die Kooperation mit FAB unterstützt Menschen bei der Rückkehr in den Arbeitsmarkt und schafft somit einen gesellschaftlichen Mehrwert. Die Hundedecken sind rutschfest, robust und lange haltbar. Erhältlich sind die Upcyclingstücke über das Office von „sauber & partner“.



Was uns gerade beschäftigt

Wie bringe ich Achtsamkeit in meinen Arbeitsalltag?



*Dr. Thomas Finsterwalder MBA
Ärztliche Direktion
Privatklinik Hochrum Sanatorium der
Kreuzschwestern GmbH*



*Jutta Christ
Koordinatorin Schwesternpflege
Kongregation der barmherzigen
Schwestern vom Heiligen Kreuz Gemünden*



*Mag. Manfred Wurm, MSc
Hausleiter
Wohnen mit Pflege
Rudigier Linz*

Einfach mal tief einatmen

Immer funktionieren zu müssen, immer für alle Anliegen da zu sein – das ist ein Anspruch, den wir oft an uns selbst stellen. Neben der eigenen Erwartungshaltung kommen häufig noch Belastungen durch globale und regionale Ereignisse dazu, die unser Gerüst zum Wanken bringen. Gesund und zufrieden durchs Leben gehen können wir wohl nur, wenn wir lernen, uns selbst Gutes zu tun und dabei achtsam mit den eigenen Kräften umzugehen. Am besten gelingt mir das, indem ich das Mobiltelefon außer Reichweite lege und damit die Arbeit vor Ort belasse. So kann sich auch mein eigener Akku laden. Nicht alles muss sofort erledigt werden – das muss auch ich noch trainieren. Die ein oder andere Entscheidung fällt überlegter bei deutlich geringerem Energieverbrauch. Bewusste Atemübungen als Achtsamkeitsübung habe ich anfänglich belächelt – erstaunlicherweise bringen mir diese an der frischen Luft eine unerwartete Erholung, auch wenn es „nur“ bewusst tiefe Atemzüge mit bewusster Stille sind. Zu guter Letzt hilft mir Ablenkung von beruflichen Problemen durch Sport – und die bewusste Wahrnehmung, wie gut es einem eigentlich geht.

Garten der Achtsamkeit

Achtsamkeit fällt mir in meinem Garten am leichtesten. Hier kann ich ganz bei mir sein und gerate oft in einen Flow, bei dem ich ganz auf mich und mein Tun zentriert bin. Oft habe ich auch schon eine To-do-Liste im Kopf. Es gibt 1.000 Dinge zu tun. Die Liste erleichtert mir das Im-Hier-und-Jetzt-Sein, denn ich kann mich auf die Ausführung der heute zu erledigenden Arbeiten konzentrieren. Ich weiß, dass ich nicht alles an einem Tag schaffen kann. Zum Glück bleibt immer etwas für morgen übrig. Nach getaner Arbeit lasse ich meinen Blick über die Beete schweifen. In meinem Garten gibt es verschiedene Rückzugsecken. Zu jeder Tageszeit ist ein anderer Platz mein Favorit. Überall sind Kräuter gepflanzt, die ihren Duft verströmen. Ein Steinhaufen lädt Eidechsen zum Sonnen ein, ein Sandbeet bietet Wildbienen und Hummeln Nistmöglichkeiten – Lebensraum für viele und Beobachtungsposten für mich. Ich teile meinen Garten gern mit FreundInnen. Hier ist der Platz für gute Gespräche, gutes Essen und das Planen neuer Projekte. Es wird diskutiert und analysiert. Es wird gefeiert und gelacht. Wenn mit Achtsamkeit das alles gemeint ist, dann ist mein Garten der ideale Ort dafür.

Mit den eigenen Ressourcen achtsam umgehen

Im Arbeitsleben sind oftmals viele Tätigkeiten parallel und unter Zeitdruck zu erledigen. Daraus kann rasch ein Gefühl von Fremdbestimmtheit entstehen, gepaart mit negativen Gedanken – und weg ist die Achtsamkeit. Trotzdem können in manchmal widrig empfundenen Situationen kleine „Inseln des Auftankens“ entstehen. Nicht alles auf eine Karte setzen, sondern sich im Alltag mehrere Quellen der Anerkennung schaffen, das hat jeder von uns zur Hand. Beispielsweise kann eine kurze Auszeit im herzlichen Gespräch mit BewohnerInnen unseres Hauses rasch die verloren geglaubte „Erdung“ wieder entstehen lassen. Die Beachtung der eigenen Ressourcen und die Verantwortung für das eigene Wohlbefinden zu übernehmen, ist kein Zeichen von Schwäche oder Egoismus. Es ist für mich der „Königsweg“, mit sich und seinen Mitmenschen achtsam und wertschätzend zu bleiben. Und nicht zuletzt ist eine Prise Humor – auch in Hinblick auf die eigenen Schwächen – durchaus ein probates „Hausmittel“, das immer zur Verfügung steht. Eigentlich ganz einfach.

EINER VON AUSSEN

Der Mensch hinter der Tat

Markus Vormayr ist Priester und Seelsorger. 20 Jahre lang war er in Haftanstalten für die Gefangenen da. Als Ansprechpartner, aber auch als Nikolaus und Osterhase. In dieser Zeit war er mit unzähligen Straftaten und Verbrechen konfrontiert. Eines hat er dennoch nie getan: ge- und verurteilt.

Verstehen. Verständnis haben. Sich in jemanden hineinversetzen. All das macht uns zu empathiefähigen Wesen. Wenn es um Verbrechen und Straftaten geht, ist es jedoch schnell vorbei mit unserer Einfühlsamkeit. Sich in einen Mörder hineindenken? Eine Tat – zumindest gedanklich – nachvollziehen? Das bereitet Unbehagen, kann uns selbst infrage stellen. Ohne diese spezielle Fähigkeit und Zugewandtheit könnte Markus Vormayr jedoch seine Arbeit nicht machen. Der Priester ist seit zwei Jahrzehnten in der Gefangenen-seelsorge in großen Anstalten wie Linz und Asten tätig. Vorbehalte sind ihm fremd. „Das sind ganz normale Menschen. Ich habe Respekt vor all jenen, die so eine Geschichte haben, denn die meisten haben meist seit jungen Jahren einen Totalschaden.“ Sie seien Überlebenskünstler, jeder mit seiner eigenen Geschichte, zu der eben auch die zählt, die sie an diesen Ort, das Gefängnis, gebracht hat. Er selbst kam durch einen Zufall zu dieser Aufgabe. „Ein Posten wurde frei, und nachdem ich mich schon immer als Seelsorger gesehen habe, egal, ob im Krankenhaus oder einer Pfarre, habe ich zugesagt.“ Vor 20 Jahren gab es in der Gefangenen-seelsorge allerdings noch kaum Ausbildungen. „Deshalb habe ich damals auf Praktika in anderen Gefängnissen gepocht.“ Vormayr hospitierte also in der Wiener Josefstadt, war ein paar Wochen in Garsten und lernte auch das Leben in einer WG kennen, in der Haftentlassene zur Nachbetreuung untergebracht waren. Theoretisch habe es gar nichts zur Vorbereitung gegeben. „Für die Kirche war das ein bisschen ein Abstellgleis“, fügt Vormayr bedauernd hinzu. Erst später wurde dann ein „Schmalspurkurs“ von der evangelischen Kirche angeboten. Und vom Gefängnis aus musste man eine Schulung zu sicherheitstechnischen Fragen machen. „Die müssen auch wir Seelsorger vorweisen.“

Sicherheit hat in diesem Fall nicht nur mit dem Befolgen von Regeln, dem Versperren von Türen zu tun. Arbeitet man in einem Umfeld, wo unaussprechliche Tragödien Alltag sind, geht es auch um die Sicherheit der eigenen Seele. „Es kommt natürlich darauf an, was man für ein Typ ist. Aber es ist schon gut, zu wissen, dass die meisten, die in einem Seelsorgebetrieb arbeiten, ein Helfersyndrom haben. Ich bin als Innviertler zwar recht

direkt, aber auch mir geht das nah“, so der sympathische Priester. Für ihn sei es deshalb unumgänglich, dass Seelsorger zur Supervision gehen, was er auch sehr regelmäßig mache. Es gebe Fälle, die einem nicht so nahegingen, dann gebe es welche, die einen regelrecht „durchdringen“. „Man kann auch nicht sagen, man wäscht sich nachher die Hände. Das lässt sich nicht abschwemmen. Die Haut ist dafür zu dünn.“ Man nehme immer auch etwas von der Spannung, den Schwingungen des Gegenübers auf. Wenn Täter selbst Traumata erlebt haben, in Kinderheimen abgeschoben wurden, ungewollt waren, dann spüre man das besonders stark. „Das ist eine Erfahrung, die kann ein Kind nicht kognitiv verarbeiten. Auf gut Innviertlerisch würde ich sagen, da kommt man schon als Depp auf die Welt, weil einem so viel fehlt, was andere haben. Es soll keine Entschuldigung sein, aber es ist schon so, dass es diese Menschen besonders schwer haben.“

Als Seelsorger schaue er, dass er dem Platz gebe, was sein Gegenüber gerade brauche. „Unser christlicher Glaube und die unaufdringliche Art, die Christus gehabt hat, mit den Menschen zu





kommunizieren, das allein ist die Botschaft.“ Da hänge er keine Moralpredigt an. Er sei einfach nur da für diejenigen, die reden wollen. Oder aber er bringt Schokonikoläuse und Osterhasen. „Ein alter Mann hat einmal zu weinen begonnen, weil er noch nie einen Nikolo geschenkt bekommen hat!“ Das berühre und zeige auf, dass auch Straftäter „Menschen wie du und ich“ sind. „Nichts Aufregendes. Aber halt mit einer Schlagseite.“ Vielleicht hätten manche von ihnen nur eine Begleitung zur richtigen Zeit gebraucht, dann wäre es vielleicht anders gekommen. Diese Möglichkeit des Guten ist für Markus Vormayr immer gegeben. ◀

Ing. Mag. Markus Vormayr wurde 1963 in Grieskirchen geboren. Er absolvierte die HTL Maschinenbau in Vöcklabruck und entschied sich danach, Priester zu werden. Der studierte Religionslehrer arbeitete in mehreren Pfarren, in der Krankenhaus- und Militärseelsorge, unterrichtete in Schulen. Außerdem ist er Feuerwehrkurat. Nach 20 Jahren in der Gefangenenseelsorge hat er kürzlich drei Pfarren in Lenzing, Aurach und Timelkam übernommen.



*Finer
von uns*



JOBS BEI DEN KREUZSCHWESTERN

Ein Tag im Leben von Simon Holzastner

Simon Holzastner (47) arbeitet seit 20 Jahren als Gärtner im Klinikum Wels-Grieskirchen. Die Natur ist sein Zuhause – auch privat, wo er in Kematen am Innbach ein Bauernsacherl mit Landwirtschaft betreibt.

7 Uhr

Der Arbeitstag von Simon Holzastner beginnt im Glashaus der Gärtnerei, wo eine kurze Besprechung bzw. Wochenplanung stattfindet. Unter anderem steht er mit seinen KollegInnen an der Topfmaschine, um Jungpflanzen zu kultivieren. Da er für die Außengestaltung der Parks und des Friedhofs zuständig ist, spielt sich ein Gutteil seines Jobs jedoch draußen ab.



9.30 Uhr

Dreimal im Jahr werden die Gräber von Simon Holzastner und seinen KollegInnen bepflanzt. Jedes Grab wird mit den gleichen Pflanzen in denselben Farben gestaltet, was ein unglaublich tolles Gesamtbild abgibt. Im Herbst werden die Eisbegonien des Sommers gegen Stiefmütterchen getauscht.

11 Uhr

Das Ansäen des Rasens hat etwas Kontemplatives, ist aber auch der Startschuss zu einer Menge Arbeit: Der Boden wird mit Rechen und Walze vorbereitet. Wenn das Gras dann sprießt, muss es gedüngt und gepflegt werden.



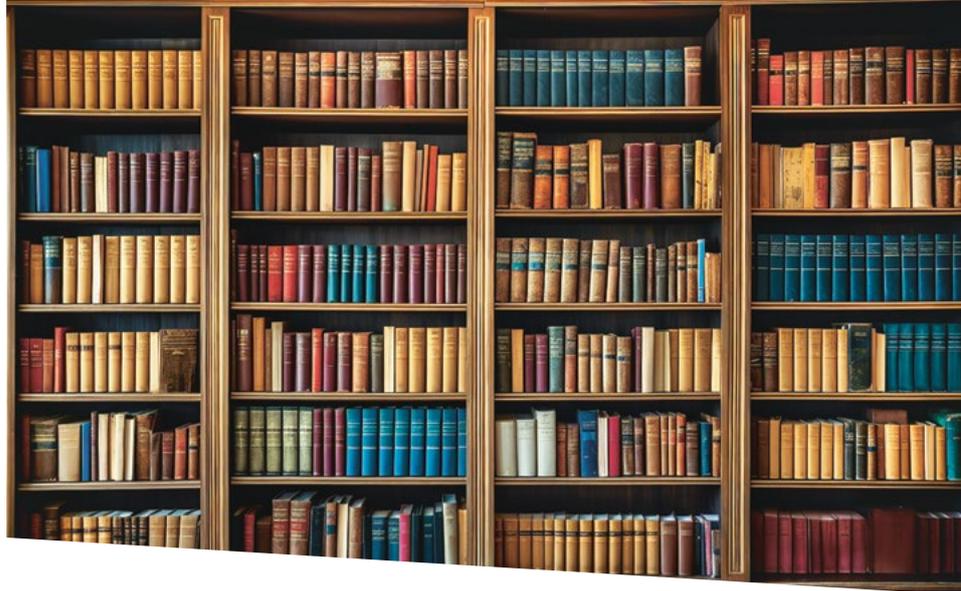
13.30 Uhr

Fachgespräche über Blumen führt Simon Holzastner sehr gerne mit Sr. Notburga, die im Klinikum Wels-Grieskirchen für den Blumenschmuck für die Kapelle und im Haus zuständig ist. Die Blumen dafür sind handverlesen aus der Gärtnerei.

15.30 Uhr

Vor dem ersten Frost wird noch einmal die Heckenschere ausgepackt. Hainbuche und Thujen werden so gepflegt und bekommen noch ihren Kurzschnitt vor dem Winter. Dann haben Simon Holzastner und seine KollegInnen Winterdienst und Rufbereitschaft rund um die Uhr inklusive Streuen und Schneeräumen.





Pater Thomas Dienberg (59) trat 1983 in den Kapuzinerorden ein und wurde 1991 zum Priester geweiht. Er studierte Theologie und schloss mit der Promotion ab. Seit 2002 ist er Professor für Theologie der Spiritualität an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Münster, der er von 2002 bis 2014 als Rektor vorstand. Pater Thomas lehrt an verschiedenen Universitäten weltweit und ist Gastprofessor an der päpstlichen Universität der Franziskaner.

SPIRITUELLES FITNESSCENTER

Mit allen Sinnen wahrnehmen

Pater Thomas Dienberg ist Experte in Sachen franziskanische Spiritualität. Hier gibt er Einblick in Übungen zur Achtsamkeit.

1 Welche Rolle spielt Achtsamkeit in der christlichen Spiritualität?

Achtsamkeit beginnt mit dem Hören: dem Hören auf das eigene Innere, dem Hören auf die Stimmen der Menschen, dem Hören auf die Natur, die Welt und darin auf Gottes Stimme. Hören ist dabei ein umfassender Begriff, so wie es schon Benedikt von Nursia formuliert hat: „Höre! ... Neige das Ohr deines Herzens!“ Es geht also darum, mit allen Sinnen die Stimme Gottes im Leben wahrzunehmen – und sich im Innersten berühren zu lassen, auch und gerade durch das Leiden der Menschen heute; und somit mit der Nachfolge Jesu Ernst zu machen. Das Schöne und das Verwundete in der Welt wahrzunehmen und achtsam damit umzugehen, das ist ein Grundauftrag in der Nachfolge Jesu und damit ein zentrales Moment in der christlichen Spiritualität.

2 Meditation als Übung zur Achtsamkeit

Eine Übersetzung des Begriffs „Meditation“ lautet „halblaut murmeln, etwas bedenken“. Eine Übung aus der Tradition kann dabei die folgende sein:

Am Morgen nehme ich mir etwas Zeit und bete einen Psalm aus dem Alten Testament. Ich nehme mir einen Vers aus diesem Psalm, der mich anspricht und mir den Weg in den Tag leiten kann. Diesen Vers wiederhole ich während des

Tages immer wieder, indem ich ihn halblaut murmle oder ihn innerlich spreche. So fokussiere ich mich während des Alltags immer wieder, richte mich auf die Quelle meines Lebens aus und verinnerliche dieses Wort mehr und mehr. Es ist wie ein Wiederkauen des Wortes Gottes, das sich so quasi in mir verleblicht.

3 Eine weitere Übung: Kontemplation

Kontemplation ereignet sich für mich nicht nur in der Kirche, an dem stillen Ort, in der Kapelle oder im Meditationsraum. Kontemplation ist eine Andacht zur Wirklichkeit, die für mich voll von Gott ist. Es ist eine Haltung dem Leben gegenüber. Eine Übung könnte die folgende sein: Ich wähle mir ganz bewusst eine Kirche in der Nähe aus und setze mich in eine Bank. Dort wähle ich eine Sitzposition, die bequem ist und mich ruhen lässt. Ich nehme den Raum in seiner Struktur wahr, den Altarraum mit dem Ambo, die verschiedenen Statuen und Bilder. Ich schaue das Kreuz an. Das Symbol des Todes und der Auferstehung. Ich schließe meine Augen, fühle und höre die Stille, die mich einlädt, in mir selbst zu verweilen – und in Gott. Er lädt mich ein, in ihm zu verweilen. Ich spüre dem eine Weile nach, öffne dann die Augen langsam und schaue noch einmal auf das Kreuz. ◀

Das Licht weitergeben

Es ist ein besonderer und andächtiger Moment, als Sr. Emanuela Lasinger Josef Gruber das Licht bringt. Hell und warm ist der Schein der Kerze, der eine wunderschöne Geste der Fürsorge und menschlichen Zugewandtheit darstellt. Aber es steckt auch eine Portion Symbolik in diesem Akt, denn Licht und Weihnachtszeit gehören seit jeher zusammen. Schon die Kerzen am Adventkranz kündigen es an: Das Licht kommt in die Finsternis. Nicht umsonst gilt es in fast allen Religionen als göttliches Ursymbol. Es strahlt Zuversicht und Optimismus aus, was insbesondere in der kalten und dunklen Jahreszeit ein entscheidender Faktor ist. Daran wärmen sich auch Sr. Emanuela und Josef Gruber.







Schwester Cláudia Regina dos Santos wurde 1968 in Rio de Janeiro geboren. 1998 feierte sie Erstprofess. Sie ist ausgebildete Krankenpflegerin und hat einige Jahre in einer Kinderkrippe in Minas Gerais gearbeitet. Parallel dazu besuchte sie die Universität und machte einen Abschluss als Sozialarbeiterin. Im Jahr 2007 ging sie nach Bahia, Simões Filho, wo sie Kandidatinnen und Postulantinnen ausbildete. Sie wurde Mitglied des

Vikariatsrates. 2012 übernahm sie die Ausbildung der Novizinnen. Seit 2017 ist Sr. Cláudia Regina Vikariatsoberin.

SISTERS ACT

Mit offenem Ohr und Herzen an der Basis

Sr. Cláudia Regina dos Santos ist Vikariatsoberin der Kreuzschwestern in Brasilien. Mit insgesamt 28 Schwestern kämpft sie gegen soziale Ungerechtigkeit und engagiert sich in pastoraler Arbeit. Aber auch die Überalterung der eigenen Mitglieder beschäftigt sie.

Als Sr. Cláudia Regina dos Santos als junge Frau die Barmherzigen Schwestern vom Heiligen Kreuz in der Diözese Nova Iguaçu in Rio de Janeiro kennenlernte, war sie beeindruckt von deren Engagement für die Ärmsten der Armen. „Ich glaube, dass dieser Faktor bei meiner Entscheidung sehr wichtig war. Sie lebten einfach und mitten unter den Menschen“, überlegt die Brasilianerin. Eine Schlüsselrolle bei Sr. Cláudia Reginas „Rekrutierung“ spielte auch die Linzer Ordensschwester Angela Stockner, die lange in Baixada Fluminense gewirkt hat. Sie entfachte in ihr den Wunsch, mehr über das Ordensleben zu erfahren. „Schwester Angela führte mich auf den Weg, den Willen Gottes für mein Leben zu entdecken. Und so fing alles an.“

Mittlerweile ist Sr. Cláudia Regina Vikariatsoberin in Brasilien und für 28 Mitschwestern in drei Staaten verantwort-

lich. Ihre Einsatzgebiete sind sehr vielfältig und reichen von Sozialarbeit, Krankenhausdiensten, pastoraler Arbeit über Familientherapiegruppen bis zu Projekten mit der älteren Bevölkerung. „Wir reagieren auf die Herausforderungen, die das Leben uns stellt.“ Die sind in Brasilien allein deshalb schon gegeben, weil das Gefälle von Arm und Reich extrem ist. „Meine Aufgabe als Oberin des Vikariats ist es, Stütze zu sein, ein offenes Ohr und Herz zu haben. In jedem Moment brauche ich die Gnade Gottes, um zu verstehen, was in diesem Moment am nötigsten ist.“

Auch die Mission selbst ist vor große Herausforderungen gestellt. „Die Überalterung der Hälfte der Schwestern im Vikariat bereitet uns Sorge. Wie können wir unseren Weg und unsere Sendung angesichts dieser Realität neu ausrichten? Wie können wir unseren Lebensstil als eine Option für junge Menschen

attraktiv präsentieren? Wir versuchen, die Notwendigkeit der heutigen Zeit zu erkennen und eine Lebensweise, die auf christlichen und humanitären Werten basiert, als eine gültige, wichtige und attraktive Option zu postulieren. Eine schwierige Aufgabe! Aber nicht unmöglich. Es ist eine große Freude, uns als Teil eines Ganzen zu begreifen, und dass wir nicht allein sind, egal, wo wir uns befinden. Die Solidarität und das Miteinander-Teilen der Provinzen helfen uns, unsere Träume zu verwirklichen, und nähren die Hoffnung.“ ◀

Spendenkontoinformationen:

Name/Kontoinhaberin: Stiftung Maria Theresia Scherer Ingenbohl, Klosterstraße 10, 6440 Brunnen

Bank: Schwyzer Kantonalbank, Postfach 263, 6431 Schwyz
IBAN: CH76 0077 7008 2515 1394 4
SWIFT (BIC): KBSZCH22XXX
Bankkonto in EU: 825151-3944

Kennwort: Brasilien
Verwaltungskosten: Es werden keine Verwaltungskosten abgezogen bzw. verrechnet. Die Stiftung ist selbstlos tätig und steuerbefreit.

Schwester Vera, was wünschen Sie sich?



Sr. M. Vera Preuer (geb. 1931) kommt aus Oberneukirchen im Mühlviertel. Mit 19 Jahren hat sie „Gott in das Kloster geholt“. Sie machte eine Ausbildung zur Kindergärtnerin und arbeitete erst sieben Jahre in Kleinmünchen, danach in Lembach. Anschließend wurde sie nach Schwertberg geschickt, wo Sr. Vera sich des verwilderten Gartens annahm. In ihrer Schwertberger Zeit erweiterte Sr. Vera den Kindergarten von vier auf sechs Gruppen. Nach der Pensionierung blieb sie 20 Jahre in der Pfarre und war dort im Pfarrgemeinderat sehr aktiv und integriert. Nach 45 Jahren kam sie nach Sierning, wo sie sich um Wäscherei und Garten kümmert.

Sr. Maria Vera Preuer (92) hegt und pflegt ihren Blumengarten und verbreitet dadurch Freude. Sie selbst wurde mehrmals „umgepflanzt“, was nicht immer ganz leicht war.

Sie sind 92, klingen wie 82 – wie kann das sein?

Ich hätte mir auch nicht gedacht, dass ich mit 92 Jahren noch so gut beinander bin. Zumindest im Großen und Ganzen, denn ich habe eine Krankheit, die sehr gefährlich sein kann: Die Herzaorta verengt sich. Ich bin schon ein paarmal umgefallen – aber wieder alleine aufgestanden. Man wird ohnmächtig und spürt eigentlich gar nichts – das ist das Gute. Nur einmal habe ich mir dabei den Arm gebrochen. Ich muss halt damit rechnen, dass ich irgendwann nicht mehr aufkomme. Darüber habe ich auch schon mit meinem Priester gesprochen.

Trotzdem klingen Sie so positiv!

Erstens ist das ein Geschenk von oben und zweitens glaube ich, dass der Mittagsschlaf und am Abend ein Achterl Rotwein sich gut auswirken. (lacht) Und natürlich die Arbeit im Garten! Mein Garten, das sag ich immer, ist eine vierfache Freude: für die BewohnerInnen, die MitarbeiterInnen, die BesucherInnen und für mich am meisten.

Was ist so schön am Garteln?

Als Bauerntochter bin ich mit der Landwirtschaft aufgewachsen. Auch als Kindergärtnerin bin ich mit den Kindern so viel wie möglich in den Wald und in die Felder hinaus. Wenn ich im Garten bin, bin ich ganz dort und kann alles rund um mich vergessen. Vor zehn Jahren bin ich von Schwertberg versetzt worden. Ich durfte zum Glück einen Wunsch äußern, und das war, aufs Land zu kommen, wo ich einen Garten betreuen kann. Da wurde es dann Sierning!

Gibt es offene Wünsche?

Ich empfinde mich als sehr glücklich! Es könnte gar nicht schöner sein. Wenn's mit der Gesundheit noch so weitergeht, freue ich mich natürlich. Und wenn's einmal nicht mehr ist, bin ich auch bereit und bete jeden Tag um eine gute Sterbestunde. Meine Geschwister sind alle plötzlich gestorben. Da hab ich gesagt: Lieber Gott, meine Brüder waren nicht übermäßig fromm und sind einfach umgefallen – das würde ich mir auch wünschen. Wenn's nicht ist, dann bleib ich noch und mache meinen Dienst.

Das ehemalige Palais Schwarzenberg in Laxenburg bietet SeniorInnen die Möglichkeit, selbstständig und doch in Gemeinschaft zu wohnen.



SKIZZEN AUS DEM LEBEN

Golden Girls and Boys

Selbstbestimmt, aber sicher wohnen. Den Alltag eigenständig, aber nicht allein bewältigen. Das Konzept „Wohnen mit Service“ in Laxenburg (NÖ) bietet rüstigen SeniorInnen die ideale Altersresidenz.

Wer erinnert sich noch an die TV-Serie „Golden Girls“? Eine Wohngemeinschaft, bestehend aus vier älteren Ladys zwischen 60 und 85 Jahren, die in einem Bungalow in Florida leben. So sieht Altwerden natürlich nur im Hollywood der 1980er-Jahre aus. Aber das Grundkonzept – „Und wenn wir einfach alle zusammenziehen?“ – lässt sich auch in der Realität umsetzen. In Laxenburg ist man sehr nah dran. „Wohnen mit Service“ ist eine Wohnform mit dem Ziel, möglichst viel Selbstständigkeit im fortgeschrittenen Alter zu bewahren,

aber gleichzeitig ein Sicherheitsnetz zu bieten. Verortet ist es im ehemaligen Palais Schwarzenberg, einem wunderschönen Gebäude aus dem frühen 18. Jahrhundert, wo es 13 komplett ausgestattete Altbauwohnungen und sechs Apartments mit Gemeinschaftsküche gibt. „Selbstständig leben ist die Voraussetzung für diese Adresse“, sagt Leiterin Christina Schober. „Die meisten BewohnerInnen sind komplett eigenständig, gehen selbst einkaufen. Aber das Mittagessen wird gemeinsam eingenommen.“ Alle Wohneinheiten sind barrierefrei, teils möbliert und werden



Christina Schober managt die SeniorInnenresidenz mit Herz und Verstand.



Privatsphäre in den eigenen vier Wänden, aber Unterstützung in vielen Bereichen – das zeichnet das Konzept „Wohnen mit Service“ in Laxenburg aus.

schlüsselfertig übergeben. „Viele nehmen ihre eigene Einrichtung mit und gestalten ihre vier Wände ganz nach ihrem Geschmack.“ So weit der Teil mit dem Wohnen.

Der Service kommt hier ins Spiel: Die Haustechnik ist rund um die Uhr für Reparaturen und allfällige Einsätze erreichbar; es gibt einen Reinigungs- und einen Wäscheservice. Durch die geringe Anzahl an Mieteinheiten ist eine individuelle Betreuung der MieterInnen möglich. Da fallen viele Alltagsorgen weg. „Außerdem tragen alle ein Notfallarmband. Falls sie stürzen, kommt

sofort geschultes Pflegepersonal.“ Das ist deshalb möglich, weil das Altenheim „Haus Elisabeth“ gleich nebenan ist. Aus diesem, aber auch einem anderen Grund ist die geografische Nähe ein Glücksfall. „Es gibt einige MieterInnen, die schon über acht Jahre bei uns leben. Sollte aber das selbstständige Leben und Für-sich-Sorgen nicht mehr möglich sein, kann unkompliziert in die Struktur ‚Wohnen mit Pflege‘ ins Haus Elisabeth gewechselt werden.“ Das dort situierte Kaffeehaus sei auch beliebter Treff der BewohnerInnen mit ehemaligen NachbarInnen. „So halten sie Kontakt, auch

wenn manche schon ins Altersheim übersiedelt sind“, freut sich die studierte Theaterwissenschaftlerin Schober, die selbst „Wohnen mit Pflege“ durch ihre Großmutter kennengelernt hat. „Als Leitung von ‚Wohnen mit Service‘ bin ich konstante Ansprechperson, unterstütze bei der Planung von alltäglichen Erledigungen wie Behördengängen, fungiere aber auch als emotionale Anlaufstelle“, fasst sie ihren Tätigkeitsbereich, bei dem man neben Geschick zum Organisieren viel Verständnis brauche, zusammen. Und ganz viel Herz! „Denn diese Generation wird oft vergessen.“ ◀

Highlights mit Tiefgang



117 OberstufenschülerInnen der AHS, BAfEP und HLW Kreuzschwestern Linz und sieben Lehrkräfte reisten nach Krakau und erlebten unvergessliche Tage. Ein Besuch des KZ Auschwitz/Birkenau und ein Treffen mit Zeitzeugen der Shoah bewegten und berührten nachhaltig.

117 SchülerInnen aus allen Oberstufen gefahren“, erzählt Florian Hartl, Lehrer für Geschichte und Religion, der mit seinem Kollegen Josef Hofer die Reise organisiert hat.

LICHT UND SCHATTEN

Aber warum wurde ausgerechnet Krakau als Destination ausgewählt? „Es gab verschiedene Optionen, wobei uns ein historischer Bezug wichtig war. Um den Kindern nicht nur bedeutungsschwere Kost mit dem Besuch

SchülerInnen und Lehrende der AHS, BAfEP und HLW der Kreuzschwestern Linz erlebten eine unvergessliche Zeit in Krakau.

des ehemaligen Konzentrationslagers Auschwitz zuzumuten, haben wir Krakau als touristisches Gegengewicht ausgesucht.“ Eine Reise wie diese mit potenziell erschütternden Themen gehört natürlich gut überlegt und geplant. Den beiden Lehrern war es wichtig, den Aufenthalt so zu gestalten, dass es für die Teenager zwischen 16 und 18 Jahren auch Zeit zum Verarbeiten, Nachfragen, Reden gab. „Pro Gruppe waren zwei Lehrkräfte dabei, sodass auch jederzeit ‚Ausstiegsszenarien‘, Gespräche am Rande, angeboten werden konnten. Der Redebedarf der Jugendlichen war auch enorm groß.“ Das Kennenlernen zweier Zeitzeugen der Shoah wurde von den SchülerInnen besonders eindrücklich und bewegend erlebt. Das Zusammentreffen hat berührt und zum Nachdenken angeregt.

Als katholische Privatschule bietet das Schulzentrum Kreuzschwestern Linz seit einigen Jahren eine ARGE Religion an, der Lehrkräfte aller drei Höheren Schultypen – AHS, HLW und BAfEP – angehören. In dieser Arbeitsgemeinschaft werden neben den gemeinsamen Gottesdiensten auch Zusatzangebote mit Tiefgang entwickelt. Dazu gehören etwa Orientierungstage, Gottesdienste, Fastenaktionen und Morgengebete. Ein ganz besonderes Special haben die Mitglieder der ARGE Religion im vergangenen Schuljahr für die SchülerInnen initiiert: eine Bildungsreise nach Krakau, die über das Pfingstwochenende stattgefunden hat. Was als Exkursion ab 45 TeilnehmerInnen ausgeschrieben war, wurde plötzlich zum absoluten Magneten. „Im Endeffekt sind wir mit

„Es obliegt uns, dafür zu sorgen, dass sich die Geschichte und die NS-Zeit nicht wiederholen“, appelliert Hartl an die Verantwortung, die auch die Next Generation hat. Zeitzeugen zu begegnen, mit ihnen zu sprechen und aus erster Hand über die Geschehnisse zu erfahren, bietet eine Chance, die Vergangenheit besser verstehen zu lernen. „Das sind die letzten Möglichkeiten für die junge Generation, Menschen aus dieser Zeit zu treffen.“

Ein Stopp in Brünn auf der Hinfahrt der Busreise und eine Pause in Olmütz (beide Tschechien) auf der Rückreise sowie ein Abschlussgottesdienst in der Nähe von St. Pölten bildeten einen guten Rahmen für die Reise zwischen Licht und Schatten. „Neben den bedrückenden Inhalten durfte es zwischendurch auch einfach mal nur schön sein“, zeigt sich Florian Hartl dankbar für die vielen positiven Erlebnisse. Krakau ist eine dynamische Stadt, in der es viele historische sowie kulturelle Schätze und Sehenswürdigkeiten gibt. Mit 780.000 EinwohnerInnen ist sie die zweitgrößte Stadt Polens. Bauwerke verschiedener Epochen wie Gotik, Renaissance, Barock und späterer Epochen der Kunstgeschichte prägen das Stadtbild. In der Kathedrale sind die meisten der Könige Polens sowie zahlreiche historisch bedeutsame Persönlichkeiten bestattet.

Seit 1978 steht Krakau auf der Liste des UNESCO-Welterbes und trägt seit 2013 den Titel UNESCO-Literaturstadt. Im Jahr 2000 war Krakau Kulturhauptstadt Europas.

Bei einer mehrstündigen Stadtführung zeigte sich die polnische Königsstadt den jungen BesucherInnen bei perfektem Wetter als lebendige und offene Metropole. Die Besichtigung des UNESCO-Weltkulturerbe-Salzbergwerks Wieliczka vor den Stadttoren Krakaus ergänzte die Exkursion um einen weiteren besonderen Programmpunkt.

RESÜMEE UND AUSBLICK

Für den Religionslehrer Florian Hartl ist die Reise ein einziger Erfolg gewesen. Gruppendynamisch sei das gemeinsame Fortfahren sowieso immer ein großer Gewinn. „Wenn man die

Und das sagen die SchülerInnen über die Reise:

„Mich haben die Erlebnisse (vor allem das Zeitzeugengespräch) im Rahmen dieser Reise sehr berührt und zum Nachdenken gebracht.“

„Ich habe auf dieser Reise viele Eindrücke sammeln können, die ich sonst wahrscheinlich gar nicht hätte sammeln können.“

„In den letzten vier Tagen konnte ich ein neues Land kennenlernen, aber auch einen Einblick in die Vergangenheit bekommen.“

„Es war ein echt lustiges und lehrreiches Wochenende, und ich wünsche allen anderen Schülerinnen und Schülern, dass die Reise nach Krakau wieder angeboten wird.“

„Ich habe auf der Reise so ziemlich alles gefühlt. Von Fröhlichkeit bis Trauer war alles dabei ...“

„Ich bin zutiefst dankbar für die unvergesslichen Erfahrungen, die ich während unserer Reise gemacht habe. Es war nicht nur eine Gelegenheit, ein neues Land kennenzulernen, sondern auch eine Chance, außerhalb des Schulgebäudes Zeit mit meinen Klassenkameraden zu verbringen und gemeinsam Spaß zu haben. Jeder Ausflug und jede Erfahrung, einschließlich der bewegenden Besichtigung von Auschwitz, wird für immer in meiner Erinnerung bleiben.“

eigene Schulzeit reflektiert, denkt man sofort an Reisen außerhalb des Klassenzimmers“, so der Pädagoge. Durch das Reiseerleben ein Stück Welt kennenzulernen und zu begreifen ginge am besten außerhalb der Schule. Außerdem liegen auf einer Exkursion wie jener nach Krakau Wissens- und Unterhaltungsfaktor nahe beieinander, was sich auf vielen Ebenen sehr positiv auswirkt. „Es ist schön, wie bei dieser Unternehmung Offenheit zur Welt gelernt wird, und sei es nur in der Hinsicht, dass man in einer spartanisch eingerichteten Jugendherberge nächtigt.“ Naturgemäß können Erlebnisse wie diese nicht über den normalen Unterricht abgedeckt werden. Aufgrund der ausschließlich positiven Rückmeldungen der SchülerInnen und Begleitpersonen würden Florian Hartl und Josef Hofer die Bildungsreise gerne wieder machen. „Es gibt auch schon die Idee, genau diese Exkursion regelmäßig anzubieten, sodass jede/r SchülerIn im Laufe der Oberstufe die Möglichkeit hätte, einmal mitzufahren.“ ◀



Reise zwischen Licht und Schatten: Der Besuch des Konzentrationslagers Auschwitz berührte tief.

„Es zog mich zum Spirituellen hin“

Anni Neuner ist Gastgeberin im Waldheim in Leutasch (Tirol), wo Kreuzschwestern einen Ort zur Erholung vorfinden. Seit gut 14 Jahren kümmert sich die Tirolerin hier um perfekte Abläufe. Demnächst beginnt ihr neues Leben als Pensionistin, und auch das Waldheim schließt seine Pforten.



Was für ein besonderer Ort! Das Waldheim in Leutasch ist idyllisch gelegen, aber auch die inneren Werte sind „oho“. „Nach 19 Jahren im Verkauf eines Hotelshops tat sich die Möglichkeit auf, bei den Kreuzschwestern anzufangen.“ Anni Neuner hatte den Orden bereits über Angebote wie Exerzitien kennengelernt. „Ich wollte mich beruflich verändern und spürte, wie es mich förmlich zum Spirituellen hinzog.“ Der Alltag mit den Schwestern – als Gästen, aber auch Kolleginnen – stellte sich als ideal heraus.

Anni Neuner wuchs als Einzelkind auf einem Bauernhof auf. „Meine Mutter hat Zimmer an Gäste vermietet. Das hat mich geprägt.“ Ihr ganzes Leben lang war die gelernte Schneiderin gerne in Gesellschaft und schätzt das Zusammenwirken mit Leuten, wie hier auf einem Ausflug mit dem Chorverein.





An ihren Kraftplatz, zur Kalten Herberge im Schmirntal, zieht es Anni Neuner immer wieder. „Die kleine Kirche ist der Mutter Anna geweiht. Ich komme hier oft für eine kurze Auszeit her und besuche jedes Jahr den Kirchtag, der am Annatag stattfindet. Hier erlebe ich immer wieder eine schöne Gemeinschaft.“



Nicht nur als Gastgeberin ist Anni Neuner top. Sie engagiert sich seit 2004 als Seniorenbetreuerin und ist im Pfarrgemeinderat sowie im Gemeinderat tätig. „Das Miteinander stärkt, darauf könnte ich nicht verzichten.“ Ein idealer Rahmen, um die Sehnsucht nach Spiritualität und Gemeinschaft zu verbinden, ist der Frauenchor. „Wir proben einmal die Woche und sind einander sehr freundschaftlich verbunden.“ 95 Prozent der Auftritte finden in der Kirche statt.

*„Das Miteinander stärkt,
darauf könnte ich nicht
verzichten.“*

Dies ist ein Symbolbild. Sr. Lioba war vom Start weg im Waldheim dabei und viele Jahre dort tätig. Anni Neuner wird die letzte Gastgeberin dieses zauberhaften Ortes sein, der so vielen Menschen Erholung und Freude beschert hat. „Ich habe mir stets Zeit für Gespräche mit unseren Gästen genommen und dieses Miteinander sehr intensiv wahrgenommen.“



GEEHRT UND GEFEIERT

Das Klinikum als Jubilar

Das größte Ordensspital Österreichs feierte Geburtstag: Vor 120 Jahren wurde das Welser Krankenhaus eröffnet, am 29. Oktober 1903 feierlich eingeweiht. Der ersten Oberin Sr. Adelheid Weindl standen im Jahr 1903 Primar Dr. Oskar Spechtenhauser und neun geistliche Schwestern zur Seite.

Zum 120-Jahre-Festakt fanden sich zahlreiche Ehrengäste, darunter Landeshauptmann-Stellvertreterin Christine Haberlander, Sr. Petra Car, Provinzoberin der Kreuzschwestern Provinz Europa Mitte, sowie Zukunftsforscher Matthias Horx, ein, um mit offiziellen Klinikum-VertreterInnen, aktiven MitarbeiterInnen und ehemaligen KollegInnen zu feiern.

BEDÜRFNIS DER ZEIT ...

„Diese zwölf Jahrzehnte waren voller Herausforderungen – man denke an durch Kriege, Pandemien und Mangelernährung geprägte Zeiten –, aber auch voller Chancen“, blickte Klinikum-Geschäftsführer Dietbert Timmerer zurück. „Aber den Kreuzschwestern ist es gelungen, ihren Auftrag der tätigen Nächsten-

liebe mit Menschlichkeit, Empathie und Fachexpertise durch die Zeit zu tragen – und dies werden wir auch in Zukunft tun.“ Nach dem feierlichen Eröffnungsgottesdienst gab es Talkrunden zu verschiedenen Themen. Großen Beifall erhielt Dr. Ulrich Holter, ehemaliger Primar der Abteilung für Innere Medizin. Als heute 98-Jähriger ist seine Botschaft an den ÄrztInnennachwuchs: „Seien Sie Bezugsperson für den Patienten! Hören Sie zu!“ Die Keynote steuerte Matthias Horx bei. Der Trendforscher setzte die Zukunft der Arbeitswelt und die Auswirkungen des demografischen Wandels in den Kontext von Prävention und Gesundheitsversorgung. ◀

V.l.n.r.: Sr. Franziska Buttinger, Sr. Petra Car, Moderatorin Pia Hofmann



In Bewegung

Das Leben ist Bewegung. In diesem Sinne möchten wir neue MitarbeiterInnen in unseren Reihen begrüßen und uns von langjährigen KollegInnen verabschieden.



Anja Mottok

Seit August leitet Primaria Dr.ⁱⁿ Anja Mottok das Institut für Klinische Pathologie, Molekularpathologie und Zytodiagnostik am Klinikum Wels-Grieskirchen. Sie folgt Dr. Herwig Tuppy, der die interimistische Institutsleitung innehatte.



Walter Neubauer

Ende August hat Primar Dr. Walter Neubauer die Leitung des von ihm gegründeten Departments für Psychosomatik für Erwachsene am Klinikum-Standort Grieskirchen abgegeben. Er übernimmt weiterhin Wochenenddienste und leitet die Balint-Gruppe.



Alles Gute zum 100.!

Sr. Agnes Müller feierte ihren 100. Geburtstag im Gemündener Kreuzkloster mit vielen GratulantInnen. Auch im hohen Alter hat sich die ehemalige Krankenschwester, die sich immer engagiert hat, den Humor bewahrt und blickt lebensbejahend nach vorne. Wir gratulieren!



Das Annaheim feiert

40 Jahre Annaheim Graz feierten BewohnerInnen und deren Angehörige, MitarbeiterInnen, FreundInnen des Hauses sowie Ehrengäste. Für Musik sorgte die Band „Mundwerk“ (Pius-Institut). Nach dem Festakt wurden noch hausgemachte Schmankerl kredenzt.



Julia Stierberger

Ende September hat Mag.^a Julia Stierberger (seit 2004 bei den Kreuzschwestern tätig) die Geschäftsführung der Kreuzschwestern Sierning GmbH und der Kreuzschwestern Küchen GmbH sowie die Verwaltungsleitung im Krankenhaus Sierning übernommen.



Josef Füßlberger

Mit Oktober übergab Josef Füßlberger MSc die Leitung von Wohnen mit Pflege St. Josef in Sierning an Victoria Grabner, MA. Er begann 1990 bei den Kreuzschwestern als Pfleghelfer, wurde Diplomkrankenschwester und Stationsleiter. Seit 2008 war er als Heimleiter tätig.



Andrea Mühlbacher

Als neue Primaria des Departments für Psychosomatik für Erwachsene am Klinikum-Standort Grieskirchen ist Dr.ⁱⁿ Andrea Mühlbacher seit September im Amt. Seit Herbst 2019 war die Fachärztin für Psychiatrie und psychotherapeutische Medizin ebenda tätig.



Dominic Span

Seit Juni 2023 führt Mag. Dominic Span, BScN das Pflegeteam der Privatklinik Hochrum an. Der neue Pflegedirektor leitete zuletzt die Abteilung der Sonderstation 4A, Innere Medizin am A. ö. Landeskrankenhaus (Univ.-Kliniken) Innsbruck.



Fine
von uns

Mein Rezept

Alle Jahre wieder

Der Sierninger Adventstollen wurde von Konditorin Petra Bitzinger mitentwickelt. Sie arbeitet seit 25 Jahren in der Patisserie der Kreuzschwestern Küchen GmbH in Sierning.

Süßes ist ihr Fachgebiet. Die gelernte Konditorin Petra Bitzinger (55) verwöhnt damit die Gäste im Café genauso wie die PatientInnen des Krankenhauses Sierning und die BewohnerInnen von „Wohnen mit Pflege St. Josef“. Den richtigen Geschmack treffen, Bedürfnisse erfüllen, das zieht sich wie ein Muster durch Bitzingers berufliches Leben. „Nach der Lehrabschlussprüfung habe ich umgesattelt und bis zur Geburt meiner Kinder in der Pflege in einem Altenheim gearbeitet.“ 1998 kam der Anruf aus dem Krankenhaus Sierning, wo ihr eine Stelle im Café angeboten wurde. „Mittlerweile bin ich 25 Jahre in der Backstube der Kreuzschwestern Küchen GmbH tätig“, so die Sierningerin. Hier bereitet sie sündhafte Köstlichkeiten von der Esterhazy- über die Kardinalschnitte bis zum Apfelkuchen zu. Je nach Saison gibt es in der

Patisserie natürlich Spezialitäten, so auch in der „stillsten Zeit“ des Jahres. Kaum eine Mehlspeise ist so stark mit Weihnachten verknüpft wie der Stollen. „Bei uns gibt es einen ganz besonderen Adventstollen, der extra von den Kreuzschwestern in Auftrag gegeben worden ist“, erzählt Petra Bitzinger. Vor einigen Jahren war nach einem kleinen Dankeschön für die MitarbeiterInnen des Unternehmens gesucht worden. Schließlich wurde es der „Sierninger Adventstollen“. „Wir haben herumexperimentiert und ausprobiert, bis er perfekt war“, erinnert sich die Expertin. Beim Stollen ist auch die Konsistenz Gradmesser für die Qualität. Zu Spitzenzeiten wurden 800 Stück in der Patisserie gebacken. „Wir backen die Stollen auch auf Bestellung. Sie sind besonders bei unserer älteren Kundschaft sehr beliebt, weil es sie an früher erinnert“, weiß Bitzinger. ◀

Sierninger Adventstollen

FÜR 3-4 STOLLEN

Teig:

1kg	Mehl
9 dag	Hefe
300 ml	Milch
43 dag	Butterschmalz
7	Dotter
20 dag	Aranzini
20 dag	Zitronat
20 dag	Rosinen
10 dag	Zucker
1 TL	Vanillezucker
3/16 l	Rum

Dekoration:

- zerlassene Butter
- Staubzucker

1 Aranzini, Zitronat und Rosinen mit Rum aufkochen. Butterschmalz gut erwärmen und mit Mixer aufschlagen. Alle Zutaten in eine Rührschüssel geben und ca. 10 Minuten kneten. Teig auf 3-4 Stücke teilen, oval ausrollen und zu einem Stollen einschlagen (1/3 überschlagen).

2 Ca. 1 Stunde rasten lassen.

3 Danach bei 165°C ca. 30 Minuten backen.

4 Noch heiß mit zerlassener Butter bestreichen und dick mit Staubzucker bestreuen.

5 Erkalten lassen. In Frischhaltefolie einpacken und kühl lagern.

6 Haltbarkeit ungefähr 3 Wochen.

Kleines Gehirntraining

Enthal- tung	▼	Abk.: computer- aided design	Riese	▼	Kf.: World Wide Fund for Nature	▼	Brand- rück- stand	dumme, förichte Handlung	8	österr. Schau- spielerin (Brigitte)	mit Bäu- men ein- gefasste Straße	▼	arab. mantel- artiger Umhang	▼	männl. Vorname	▼	Vermö- gensver- walter
Ordens- mitglied	▶	▼	▼	▼	▼	▼	▼	▼	▼	Weg bergab	▶	▼	▼	4	▼	▼	▼
Erwerb, Anschaf- fung	▶	1	▼	▼	eine Baltin	▼	Berg- stock der Do- lormiten	▶	▼	▼	▼	▼	österr. Operet- tenkomp. † 1948	▼	italie- nische Süßspeise	▼	furcht- erregend
▶	▼	▼	aus- zeichnen	▶	3	▼	▼	▼	Leiterin e. bestimmten Gebiets (Provinz...)	▼	Wasser- rose	▶	▼	▼	▼	▼	▼
lang- weilig	▶	Riech- organ Hunde- klaffen	▶	▼	▼	ein Schiff erbeuten	▼	Schlaufe	▶	▼	▼	▼	Abk.: incorpo- rated	▶	▼	▼	2
▶	▼	▼	Hand- mäh- gerät	11	Ein- schnitt	▶	▼	▼	▼	Farce, Burleske, Schwank	▼	▼	unge- kocht	▶	▼	▼	▼
Wild- pflege	▼	Vorname der Heiden- reich	bibl. Berg Element, Metall	▶	▼	▼	6	Qual, Schmerz	▼	amerik. Kanalstaat Nebenfluss der Drau	▶	▼	▼	▼	▼	▼	▼
bahnen, erleich- tern	▶	▼	▼	▼	griech. Vor- silbe: Erd...	▼	Ab- vertre- ter	▶	▼	▼	▼	▼	persönl. Fürwort, 1. Person Plural	7	ugs.: heran	▼	▼
Flachs	▶	10	▼	▼	münd- licher Befehl	▶	▼	▼	▼	▼	▼	unge- ordnet, ver- worfen	▶	▼	▼	▼	▼
Ordens- nieder- lassung	▶	▼	▼	▼	▼	▼	spani- scher Frauen- name	▶	▼	▼	▼	5	Sohn von Obed (A. T.)	▶	▼	▼	▼
Strom zur Nordsee	▶	▼	▼	9	Sohn des Juda im A. T.	▶	▼	▼	Ent- nahme des Inhalts	▶	▼	▼	▼	▼	▼	▼	svd1811-8

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----

Kindermund
”

EIN WUNSCH ANS CHRISTKIND

Zur Adventzeit beim Anziehen in der Garderobe:

Tobias: „Ich brauche Hilfe!“

Lisa: „Gleich, ich helfe noch kurz einem anderen
Kind. Warte kurz!“

Tobias schreit nochmals um Hilfe.

Lisa: „Tobias, du musst kurz warten. Ich habe leider
nur zwei Hände, auch wenn ich gerne mehr hätte!“

Tobias: „Dann musst du sie dir vom Christkind
wünschen. Vielleicht bringt es dir mehr Hände ...“

**Senden Sie das
Lösungswort**

an marketing.provinzhaus@
kreuzschwestern.eu.
Auf drei Einsendungen
wartet ein Überraschungs-
geschenk. Einsendeschluss
ist der 31. Dezember 2023.

**Die GewinnerInnen
der letzten Ausgabe:**

Frau Johanna Sirch
Frau Lisa Hammerl
Herr Rudolf Huber

**Erinnern Sie sich
ebenfalls an lustige
Sprüche?** Dann senden
Sie uns diese doch an
marketing.provinzhaus@
kreuzschwestern.eu.

Orden-tlich wirtschaften

Die Wirtschaftstreuhandgesellschaft Unitas-Solidaris betreut und berät die Kreuzschwestern in ökonomischen Belangen. Wie sich wirtschaftlich und christlich ausgeht und wie das Charisma der Ordensgemeinschaft hineinspielt, verrät Martin van Oers.

„Eine Wirtschaft der Geschwisterlichkeit und Solidarität“



Martin van Oers im Wordrap

Morgens wünsche ich mir ...
manchmal noch ein wenig Schlaf, wenn der Vorabend am Schreibtisch zu lange war

In der Schule war ich ... gerne.

Gute Arbeit bedeutet, ...
in meiner Beratungsaufgabe zuzuhören und sich in die Situation der MandantInnen hineinzuversetzen.

Abends bin ich dankbar für ...
ein gesundes Nachhausekommen aller Familienmitglieder.

Die Kreuzschwestern sind kein Nullachtfünfzehn-Unternehmen. Als Ordensgemeinschaft sind sie vergleichbar mit einer Non-Profit-Organisation. „Die Besonderheit der wirtschaftlichen Tätigkeiten von kirchlichen Körperschaften wie den Kreuzschwestern ist, dass sie ideelle Zwecke verfolgen und die Ökonomie dieser Einrichtungen gemeinnützigen, mildtätigen und kirchlichen Zwecken dient“, so Martin van Oers, Senior Manager bei Unitas-Solidaris, einer österreichweit tätigen Wirtschaftstreuhandkanzlei. Der Firmenname ist nicht zufällig gewählt und sendet eine klare Botschaft: Gemeinschaft und Verantwortung! Seit mehr als acht Jahrzehnten unterstützt sie kirchliche Institutionen und gemeinnützige Einrichtungen in Steuer- und Wirtschaftsfragen. Was ihnen allen gemeinsam ist, ist das Ziel der Zweckerfüllung und nicht Gewinnerzielung. Auf dem Weg zur Zweckerfüllung unterliegen diese Organisationen aber den gleichen gesamtwirtschaftlichen Rahmenbedingungen wie gewinnorientierte Unternehmen der Privatwirtschaft, es bestehen daher auch die gleichen Anforderungen an ihr betriebswirtschaftliches Handeln. „Ein wesentlicher Unterschied zu privatwirtschaftlichen Unternehmen ist die Finanzierung durch die öffentliche Hand und damit eine hohe Abhängigkeit von nicht beeinflussbaren Faktoren“, erklärt van Oers.

Die wirtschaftliche Dimension ist unvermeidlicher Teil einer jeden Organisation oder Gemeinschaft, ohne die

deren Bestehen nicht möglich wäre. Ergo ist wirtschaftliches Handeln auch Grundvoraussetzung für die Verwirklichung der Ziele einer Organisation. Das gelte natürlich auch für Einrichtungen der katholischen Kirche. Damit sich wirtschaftlich und christlich ausgehen, müssten verbindliche Kriterien vereinbart werden, die den ökonomischen Grundprinzipien der Zweckmäßigkeit, Sparsamkeit und Wirtschaftlichkeit folgen. „Ein ‚christliches Wirtschaften‘ soll sich meiner Ansicht nach zwar des erprobten betriebswirtschaftlichen Instrumentariums bedienen, darüber hinaus jedoch nicht die Grundlagen des Evangeliums verlassen. Für mich persönlich bedeutet das, dem Menschen und der gesamten Schöpfung in allem wirtschaftlichen Tun den Vorrang zu geben. Eine Wirtschaft der Geschwisterlichkeit und Solidarität oder eine ‚Ökonomie mit menschlichem Antlitz‘, wie es die römische Kurie in ihren Richtlinien zur Vermögensverwaltung bezeichnet“, erläutert der Experte. Hier befindet man sich schon fast auf philosophischem Terrain. Warum, wofür, womit und wie die Kreuzschwestern wirtschaften, wird vom „charismatischen Plan“ definiert. „Dieser ist das Ergebnis eines Prozesses, die Ökonomie des Ordensinstituts in kreativer Treue zum Charisma zu überdenken. Er stellt die Klammer zwischen Charisma und Ökonomie dar und ist der gemeinsame Bezugsrahmen für alle wirtschaftlichen Aktivitäten eines Ordensinstituts und seiner Einrichtungen.“ ◀



Finer von uns



Lauter Lieblinge

Michael Lebernegg (30) arbeitet seit 2018 im Pius-Institut der Kreuzschwestern in Bruck an der Mur. Ursprünglich wurde er für das damals neu eröffnete bistro aktiv als Küchenchef eingestellt. Aktuell ist er Teamleiter von bistro, café und kunst aktiv.

Unser Familienheim *Liebling 1*

Seit eineinhalb Jahren lebe ich mit meiner Frau Maria und meinen zwei Buben Michael-Jesus (4) und Ferdinand-Alois (1) in einem Zubau zum Elternhaus. Da wir vom Estrich bis zum Dachstuhl fast alles in Eigenregie gebaut haben, haben wir mit geringem finanziellen, dafür aber körperlichem Einsatz eine heimelige Wohlfühloase geschaffen.



Rettenwandhöhle *Liebling 3*

Die Rettenwandhöhle ist eine 650m lange Schauhöhle mit Tausenden Tropfsteinen und Perlsinter am Stadtrand von Kapfenberg. Seit 2018 leite ich in meiner Freizeit den Betriebsverein, bin Berufshöhlenführer, halte den Wanderweg zum Eingang sowie die gesamte Anlage im Inneren des Berges in Schuss. In den nächsten zwei Jahren will ich die Höhle zu einem modernen Tourismus-Hotspot entwickeln. Rechtzeitig zum 100. Betriebsjubiläum 2026. Schon mein verstorbener Großvater hat lange dort gearbeitet, so kam ich auch dazu.

Liebling 2

Beruf

Nach zwei abgeschlossenen Lehrberufen, der Ausbildung zum Food und Beverage Manager und einer beruflichen Station in Johannesburg (Südafrika) bin ich im Pius-Institut angekommen. Die Arbeit mit den KlientInnen und dem Drumherum ist oft intensiv, macht aber mindestens genauso viel Spaß. Die Entfaltungsmöglichkeiten und das professionelle Umfeld motivieren täglich. Das Pius-Institut ist nicht nur Arbeitgeber, es ist auch Leben und Rückhalt.

Liebling 4

Modelleisenbahn



Wenn ich Ruhe brauche, gibt es dafür nur einen Ort: meinen Eisenbahnraum im Erdgeschoss unseres Hauses. Hier steht nicht nur eine 20m² große Modelleisenbahn, sondern auch meine ÖBB-Sammlung, bestehend aus Hunderten Zuglauf- und Bahnhofsschildern, alten Fahrplanbüchern, Eisenbahnliteratur und einem kompletten Führerstand einer 1142 E-Lok. Auch meine Kinder basteln hier schon mit und sind von den Zügen begeistert. Da eine Modelleisenbahn bekanntlich nie fertig ist, ist dies sicher eine Lebensaufgabe.

Sammlung, bestehend aus Hunderten Zuglauf- und Bahnhofsschildern, alten Fahrplanbüchern, Eisenbahnliteratur und einem kompletten Führerstand einer 1142 E-Lok. Auch meine Kinder basteln hier schon mit und sind von den Zügen begeistert. Da eine Modelleisenbahn bekanntlich nie fertig ist, ist dies sicher eine Lebensaufgabe.

Und Ihre Lieblinge?

Was ist Ihnen wichtig, womit beschäftigen Sie sich, was bereichert Ihr Leben? Wir freuen uns, wenn auch Sie uns an Ihren Lieblingen teilhaben lassen! Das geht ganz einfach: Sie geben uns Bescheid - und die Redaktion meldet sich bei Ihnen.

Bei Interesse wenden Sie sich bitte an marketing.provinzhaus@kruzschwestern.eu, Tel.: +43 724 225 19 52-26.



*„Sei in diesem Moment
glücklich, das ist genug.
Wir brauchen nicht mehr
als diesen Moment.“*

Mutter Teresa